

22. April 2015

Ausstellung zu Euthanasiemorden an Freiburger Menschen

Ausstellung des Arbeitskreises "NS-Euthanasie".



Der Arbeitskreis der Freiburger Hilfgemeinschaft erinnert an die Freiburger Euthanasie-Opfer. Foto: thomas kunz

Niemand erinnert sich mehr an Erika Lautenschläger: Sie war knapp drei Jahre alt, als sie ermordet wurde. Barbara Kaiser-Burkart stieß auf sie, bei ihren Recherchen im Arbeitskreis "NS-Euthanasie und Ausgrenzung heute" der Freiburger Hilfgemeinschaft für psychisch kranke Menschen (FHG). Dessen Mitglieder bereiten seit zweieinhalb Jahren eine Ausstellung zur Ermordung von Freiburgerinnen und Freiburgern mit psychischen Erkrankungen oder geistiger Behinderung im Nationalsozialismus vor. Ab Freitag, 24. April ist sie zu sehen.

Als Barbara Kaiser-Burkart dem Schicksal von Erika Lautenschläger im Buch "Wir waren nur verhandelbare Masse" über das Waisenhaus Freiburg-Günterstal von Dirk Schindelbeck nachforschte, fühlte sie sich mehrfach persönlich betroffen: Erstens hat das kleine Mädchen genau wie sie in diesem Waisenhaus gelebt – bei Barbara Kaiser-Burkart war das aber nur kurz und erst nach dem Krieg im Jahr 1952, als sie zwei Jahre alt war. Zweitens gehört sie als Psychiatrie-Erfahrene zu der Gruppe von

Menschen, die unter dem Schlagwort "Euthanasie" im Nationalsozialismus ermordet wurden. Ähnlich geht's etlichen im Arbeitskreis: Carole Gobler ist Medizinerin – ihre Berufsgruppe war im Nationalsozialismus verantwortlich für die Diagnosen, die zur Ermordung führten. Und sie weiß, dass sie wegen ihrer eigenen Erkrankung damals ebenfalls "in der Gaskammer gelandet wäre". In ihrer Therapie erforscht sie bei sich, wie die Gewalt der Täter von damals zu Schuld und Scham bei deren Enkeln in ihrer eigenen Generation führt. Für sie ist klar: "Der Bogen zu heute ist ganz wichtig!" Das gilt auch für aktuelle Ausgrenzungserfahrungen von psychisch Kranken.

Manche haben zudem selbst noch die verhängnisvolle Zeit erlebt: Heinz Keppler, 1936 geboren, ist seit seinem Aufwachsen im Nationalsozialismus damit beschäftigt. Er lebt seit langem mit Depressionen, seine Verbundenheit gilt allen, die für die Aufklärung der NS-Verbrechen kämpfen oder von ihnen betroffen waren. So wie eine gute Freundin von ihm: Irene Schäuble, inzwischen 88 Jahre alt, war 84, als sie es zum ersten Mal schaffte, über das Schicksal ihrer in der Tötungsanstalt Grafeneck ermordeten Mutter zu sprechen.

Wer ihr zuhört, ahnt, wie unerträglich das lange Schweigen für sie war: Immer wieder hat sie sich vorsichtig an die Geschichte ihrer Mutter herangetastet – zum Beispiel, als ihr ein Lehrer in den 1980ern die Adresse einer Bügelfrau von Grafeneck gab – und immer wieder verließ sie der Mut. Ihr Vater und ihre drei älteren Geschwister ermahnten sie oft: "Lass' das bleiben! Was sagen denn die Leute dazu?"

So blieb Irene Schäuble fast ihr ganzes Leben lang allein mit ihren lückenhaften Erinnerungen – sie war fünf Jahre alt, als die Mutter abgeholt und in die damalige Anstalt nach Emmendingen gebracht wurde, bei Besuchen der Familie dort flehte die Mutter, sie mitzunehmen. "Es ist in unserer Familie später nie darüber gesprochen worden", sagt Irene Schäuble, "und das tut mir so Leid."

Auf viel Schweigen stieß auch Marlis Meckel, die Freiburger Stolperstein-Initiatorin, als sie vor 13 Jahren begann, die Schicksale der Freiburger Grafeneck-Opfer zu erforschen. Die Gedenkstätte Grafeneck gab keine Namen heraus, so musste sie im damaligen Staatsarchiv selbst die Unterlagen zum Euthanasieprozess 1947/48 in Freiburg durchforsten.

Für die Ausstellung hat der Arbeitskreis die Geschichten von neun Opfern aufbereitet. Überrascht waren die Arbeitskreis-Mitglieder von der mangelnden Bereitschaft der Kliniken, die Aufarbeitung zu unterstützen, bilanziert die FHG-Geschäftsführerin Friedhilfe Reißmann-Schleip. Auch beim Gesundheitsamt und dem übergeordneten Regierungspräsidium habe es nur geheißen, dass es keine Informationen zur NS-Zeit gebe. Und das, obwohl die Gesundheitsämter überhaupt erst im Nationalsozialismus auf der Grundlage des "Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses" entstanden seien und besonders an ihrer Geschichte interessiert sein müssten, betonen die Arbeitskreis-Mitglieder.

"Über Mutter wird nicht gesprochen ... Euthanasiemorde an Freiburger Menschen": Ausstellung von Freitag, 24. April, bis Freitag, 15. Mai, in der Meckelhalle der Sparkasse Freiburg-Nördlicher Breisgau, Kaiser-Joseph-Straße 186-190. Montags und donnerstags von 9 bis 18 Uhr, dienstags, mittwochs, freitags 9 bis 16 Uhr, Eintritt frei. Das Begleitprogramm beginnt am Mittwoch, 30. April, 17.30 Uhr, mit dem

Gesprächsforum "Wir sind anders als alle anderen" im Kommunalen Kino, Urachstraße 40.

Autor: Anja Bochtler

Videos, die Sie auch interessieren könnten

by Taboola

Royals halten Medien auf Distanz zu Nachwuchs



Animation: So wuchs der Europa-Park von 1975 bis 2015



Tim Wiese: "Esse über ein Kilo Fleisch am Tag"



EHC-Cracks Kunz und Wittfoth: Kein Bammel vor Aufstieg

